

Geleitwort von Uwe Bönsch

Großmeister, Bundestrainer und Mannschaftskollege

Keinen Fernseher, kein Luxus, kaum Möbel, dafür aber Bücher, Bücher und nochmals Bücher. Das war Roberts Wohnung in Solingen. Seine Wohnung war ein Spiegelbild von ihm selbst. Doch dieses Bild wird ihm nicht vollständig gerecht.

Denn da gab es zwei, den öffentlichen Dr. Robert Hübner und den privaten Robert. Nun könnte man sagen, dies ist doch bei allen Menschen so, aber bei Robert war es anders, stärker ausgeprägt, es bestimmte ausschließlich den Umgang mit anderen Menschen.

In knapp 20 Jahren, von 1990 bis 2009 habe ich Robert 6 mal am Schachbrett als Gegner gegenübergesessen. Ganz besonders ist mir unsere Partie bei einem historisch einmaligen Wettkampf in Erinnerung geblieben. Im Jahr 1990 traten bei der 29. Schacholympiade in Novi Sad zwei deutsche Mannschaften an. Die Bundesrepublik Deutschland wurde am Spitzenbrett von Dr. Robert Hübner vertreten, während ich die eineinhalb Monate vorher untergegangene DDR vertrat/anführte. Das war meine erste Partie gegen Robert, die nach hartem Kampf unentschieden endete, den gesamten Wettkampf gewann damals die Bundesrepublik 2,5 zu 1,5 gegen die DDR. Dieser Partie sollten im Laufe der Jahre noch 5 weitere folgen, deren Bilanz ebenfalls ausgeglichen war - jeder von uns gewann einmal und vier Partien endeten Remis.

Viele Male mehr trafen wir uns als Mannschaftskollegen am Schachbrett beim FC Bayern München, sowie als Bundestrainer in der Analyse von Eröffnungsvarianten und Endspielen, bei der Analyse von Hängepartien oder von spannenden Partien aus aller Welt.

Als Gegner am Schachbrett war Robert mehr als nur korrekt, er schaffte es die jeweilige Stellung objektiv zu analysieren und zu bewerten, egal gegen wen er spielte. Als Partner in der Analyse war er unübertroffen, zugleich aber unglaub-



lich beharrlich. Der Wille, die absolute Wahrheit zur jeweiligen Partiestellung zu ergründen, ließ jeden Zeitplan zur Makulatur verkommen.

Wenn Robert in einer Mannschaft spielte, dann stellte er sich stets in deren Dienst, egal ob Vereinsmannschaft oder Nationalmannschaft.

Das Schaffen von Robert Hübner zu würdigen wäre unvollständig, ohne seine umfangreiche Tätigkeit als Autor zu erwähnen. Er schrieb Bücher, Artikel und Aufsätze und übersetzte Werke anderer Autoren in mindestens vier Sprachen. Verständigen konnte er sich in noch viel mehr Sprachen.

Abseits des Schachbretts durfte ich einen allseits gebildeten, eloquenten Unterhalter und auch den Freuden des Lebens zugewandten Menschen kennenlernen. So schwer es Fremde hatten ihm näher zu kommen, so angenehm und kurzweilig war es für Freunde und Vertraute seine Gegenwart zu genießen.

Im Jahr 2010 steckten wir nach dem Länderkampf „Vietnam gegen Deutschland“ in Hanoi fest. Der Ausbruch des isländischen Vulkans Eyjafjallajökull und seine riesige Aschewolke brachten den Flugverkehr über Europa zum Erliegen. Die zusätzlichen Tage in Hanoi bleiben mir unvergessen. Nicht zuletzt auch deshalb, weil Robert den daran interessierten Mannschaftskollegen das chinesische Schachspiel beibrachte.

Wenn Robert bei einem Glas guten Rotwein über griechische Philosophie, das alte Ägypten oder auch über Schachturniere und Schachspieler plauderte, dann wurde es alles, nur nicht langweilig.

Der große Emanuel Lasker ist sicher unerreicht, aber wenn es einen deutschen Schachspieler gibt, der eine derart umfassende biografische Würdigung verdient, dann ist es Dr. Robert Hübner!

Er bleibt unvergessen und mein Dank gilt Konrad Reiß dafür, daß er ihm mit dieser Biografie ein würdiges Denkmal setzt.



Uwe Bönsch

Teutschenthal, im März 2026

Geleitwort von Rainer Knaak

Ex-Seniorenweltmeister, Großmeister und ChessBase-Redakteur

Natürlich kannte ich Robert von Wettkämpfen. Wir haben vier Partien mit klassischer Bedenkzeit gegeneinander gespielt (3:1 für ihn). Aber eigentlich agierte er als Spieler in einer anderen Liga. Intensiveren Kontakt pflegten wir, nachdem ich 1994 bei der Firma ChessBase anfang und als Redakteur für das ChessBase Magazin arbeitete. Dieses erschien alle zwei Monate und bestand aus einem Datenträger, zuerst Diskette, dann CD bzw. DVD, sowie einem Begleitheft. In Letzterem hatte Robert eine Kolumne, die er in seinem typischen Understatement „Abfall“ getauft hatte. Ich war nun für Layout sowie Satz seiner Artikel verantwortlich und lernte schnell, dass sein geschriebenes Wort 1:1 galt, auch später, als wir auf die neue deutsche Rechtschreibung umstellten und er natürlich weiterhin die alte verwendete. Einerseits war es bequem, man musste eigentlich nicht Korrektur lesen (seine Texte waren nahezu perfekt). Andererseits hieß es z.B. auch, griechische Schrift zu integrieren, die er gern für die Mottos seiner Artikel verwendete. Was heute überhaupt kein Problem darstellen würde, brachte mich damals mitunter zur Verzweiflung, denn griechische Schriften gehörten eher nicht zum Standard damaliger Layoutprogramme. Aber wir fanden immer eine Lösung, mit der auch Robert zufrieden war. Korrekturlesen gehörte trotzdem zum Prozedere und einmal haben wir tatsächlich einen Buchstaben verändert (Klein- in Großbuchstaben). Dies blieb dem Autor jedoch nicht verborgen und in seinem nächsten Abfall konnten wir lesen, dass es genau so gemeint war und wir „den Sinn seiner Aussage völlig verändert“ hätten.¹



Roberts Beiträge waren oft so großartig, dass ich sehr bedauerte, dass er nicht mehr noch davon produzierte. Die Sprache wirkte wie aus einer anderen Zeit, irgendwie klassisch, wortgewaltig. Er benutzte Ausdrücke wie ‚darzutun‘, ‚in reichem Maße‘, ‚erbosen‘, ‚hurtigen Schrittes‘, ‚Elaborat‘, ‚erquicklich‘, ‚verzagt‘,

¹ ChessBase Magazin 61 und 62.

um nur ein paar wenige Beispiele zu nennen. Dennoch, oder vielleicht gerade deshalb, waren seine Texte präzise und verständlich, dabei auch humorvoll. Weniger gut fand ich den Stil seiner Analysen. Einmal hat er eine Partie über sechs Ausgaben analysiert, das war ein komplettes Jahr. Ich sah die Sache mehr aus Sicht des Lesers und konnte mir nicht vorstellen, dass jemand die endlosen Varianten mühevoll am Brett nachspielt. Robert hingegen wollte Wissenschaft betreiben. So verwendete er niemals ein Rufzeichen, da es mathematisch gesehen keinen Zug geben kann, der die Bewertung einer Stellung verbessert. Rein objektiv war das Niveau der Analysen außerordentlich hoch, doch der Nachspielende will auch Klarheit: Wenn von drei Varianten eine mit einem Ausrufezeichen beginnt, weiß man das Ganze besser einzuordnen. Aber in der Zusammenfassung von Analyseergebnissen zeigte sich wieder Roberts Klasse. Wie er Charakteristiken von Spielern in ein fiktives Gespräch mit seinem philosophisch gebildeten Freund einbettete, das war außerordentlich erhellend und unterhaltsam zugleich.

Seine Beiträge lieferte Robert im Word-Format, auch die umfangreichen Analysen. Sie wurden selten ins ChessBase-Format übertragen und erschienen nur im deutschen Heft. Die Zusammenarbeit endete 2006, als ChessBase den Stil des Magazins änderte (komplett deutsch und englisch, mehr Multimedia).



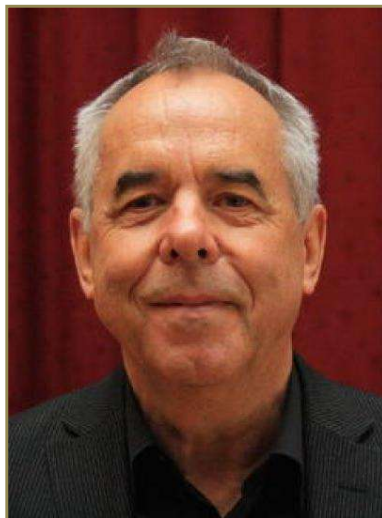
Rainer Knaak
Leipzig, im März 2026

Geleitwort von Paul Werner Wagner

Gründer der Emanuel Lasker Gesellschaft, deren Vorsitzender von 2001 bis 2019 und Ehrenmitglied der SG 1871 Löberitz

Der Internationale Großmeister Robert Hübner war mein Jahrgangsgenosse. Als Schachfreund in der DDR verfolgte ich seine Laufbahn über die deutsch-deutsche Grenze hinweg mit großem Interesse und wachsendem Wohlwollen.

Robert Hübner wurde 1948 in der Domstadt Köln geboren. Im Alter von fünf Jahren erlernte er das Schachspiel von seinem Vater, einem Lehrer für Alte Sprachen. Aus Robert wurde ein promovierter Papyrologe, der mehrere Fremdsprachen beherrschte und sich auch als Übersetzer betätigte.



Im März 1965 bejubelten die Medien den Sensationssieg des Kölner Schülers gegen Weltmeister Petrosjan beim Simultan. Robert Hübners Aufstieg zur Weltspitze begann beim Interzonenturnier in Palma de Mallorca 1970. Er belegte hinter Bobby Fischer den zweiten Platz, wurde WM-Kandidat und jüngster deutscher Großmeister.

Bei den Kandidatenturnieren drückte ich ihm die Daumen und litt innerlich mit ihm. 1971 gab er in Sevilla das Viertelfinal-Match gegen Ex-Weltmeister Petrosjan wegen des Lärms im Turniersaal entnervt auf.

Beim Interzonenturnier 1979 in Buenos Aires 1979 kam er punktgleich auf Platz 1.-3 Platz mit Portisch und Petrosjan. Im Kandidatenturnier 1980 gab er nach Wettkampfsiegen gegen Portisch und Adorjan im Finale in Meran gegen Kortchnoi nach der 10. Runde auf, nachdem er anfangs mit 2:1-Siegen geführt hatte.

Als glühendem Verehrer Emanuel Laskers schien mir damals, dass der Kölner nach vielen Jahrzehnten der erste Deutsche sein könnte, der sich für das Finale um die Weltmeisterschaft qualifiziert. Am Ende hat es Robert nicht geschafft, aber er war nach Weltmeister Lasker der zweite deutsche Spieler von Weltrang. Robert Hübner nahm zwischen 1968 und 2000 mit der Mannschaft der Bundesrepublik Deutschland an 11 Schacholympiaden teil. Seine größten Erfolg waren

der Gewinn der Team-Silbermedaille 2000 in Istanbul und die beiden Einzel-Goldmedaillen 1972 in Skopje und 1990 in Novi Sad. Trotz seiner Schacherfolge entschied er sich nicht für die aussichtsreiche Schach-Profikarriere.

Robert habe ich erst 2001 persönlich kennengelernt. Es war während der Vorbereitung der Lasker Konferenz in Potsdam, als ich ihn anfragte, ob er als Referent und Simultanspieler teilnehmen könne. Ich erläuterte ihm mein Konzept und er sagte zu.

Die Internationale Emanuel Lasker Konferenz fand vom 11.-14. Januar 2001 mit über 300 Teilnehmern in Potsdam statt. Robert Hübner hielt einen scharf pointierten und tiefsinnigen Vortrag zum Thema „Laskers psychologische Spielweise“. Nachzulesen in „Emanuel Lasker. Homo ludens – homo politicus – Beiträge über sein Leben und Werk“ (Verlag für Berlin-Brandenburg 2003). Er widerlegte die von Tarrasch, Reti und Tartakower behauptete These von Laskers „psychologischer Spielweise“, die auf der Unterschätzung von Laskers schachlichem Können beruhe.

Im Rahmenprogramm gaben Robert Hübner, Victor Kortschnoi und Raj Tischbirek Simultanvorstellungen gegen jeweils 25 Konferenzteilnehmer.

Die nach der Konferenz einsetzende intensive Beschäftigung mit Emanuel Lasker durch Robert Hübner wurde ein Glücksfall für die Schachgeschichte.

In der 2009 im Exzelsior Verlag erschienen Monografie „Emanuel Lasker- Denker Weltenbürger Schachweltmeister“ verfasste Robert Hübner das Kapitel 18 „Zu den Anfängen von Laskers Schachlaufbahn“. Auf 162 Seiten beleuchtet er hier akribisch die schachliche Entwicklung Laskers mit zahlreichen tiefgründig analysierten Partiebeispielen.

In der 1. Auflage 2008 und der 2. Auflage 2018 erschien in der Edition Marco „Der Weltmeisterschaftskampf Lasker – Steinitz 1894 und weitere Zweikämpfe Laskers“. Dieses exzellente Buch enthält neben den aufwendig recherchierten historischen Lebensdaten und Fakten meisterhafte Analysen der hier versammelten Lasker-Partien. Wie der Autor mir einmal im Gespräch verriet, hat er erst spät die immense Spielstärke von Emanuel Lasker erkannt und schätzen gelernt.

Zu weiteren lesenswerten Publikationen von Robert Hübner, die in der Edition Marco erschienen sind, zählen „Elemente einer Selbstbiographie“ (2015) und „Büsum 1968 – Erinnerungen von Robert Hübner“ (2018)

Robert Hübner war wohl weltweit einer der besten und tiefgründigsten Schachanalytiker. Seine Partiekommentare und Beiträge zur Schachgeschichte waren stets hochkarätig.

Im Laufe der Jahre war er mehrmals bei Veranstaltungen der Emanuel Lasker Gesellschaft in Berlin und Leipzig als Simultanspieler und Gesprächspartner zu Gast. 2018 wurde Robert Hübner in Leipzig mit der Ehrenmitgliedschaft der Emanuel Lasker Gesellschaft ausgezeichnet.

Robert Hübner unterstützte auch die Schachstiftung von Dr. Gerhard Köhler, die sich zum Ziel gesetzt hat, Kindern in Kindergärten und Grundschulen das Schachspiel zu lernen, um damit die frühkindliche Bildung und das Denken zu fördern.

2021 überreichte der Vorstand der Emanuel Lasker Gesellschaft, Thomas Weischede, in Halle (Saale) den Ehrenpreis „Viktor“ an Robert Hübner für dessen herausragendes Engagement zur Förderung des Schachs als Sport, Kultur- und Bildungsgut.

Der Rheinländer beherrschte mehrere Fremdsprachen und betätigte sich als Autor und Übersetzer. Bis zuletzt bewegte er sich, dessen Markenzeichen die Selbstironie war, meisterlich auf dem Schachparkett.

Neben seiner grandiosen Leistungen auf dem Schachbrett hat er sich bleibende Verdienste bei der Pflege und Neubewertung des Erbes von Emanuel Lasker erworben.

Wer Robert Hübner näher kennenlernen durfte, konnte sich von seiner universellen Bildung überzeugen und war verblüfft von der besonderen Art seines geistreichen Humors. Wir haben mit ihm einen großartigen Schachspieler und einzigartigen Menschen verloren. An Robert Hübner zu erinnern, ist und bleibt eine dauerhafte Aufgabe.

Robert Hübner hat seinen umfangreichen und wertvollen Schachnachlass dem Schachmuseum Löberitz vermacht. Das ist eine noble Geste und zeigt die Wertschätzung, die er dem Schachmuseum und seinem Gründer und Organisator Konrad Reiß gegenüber empfunden hat.

Im Löberitzer Schachmuseum erhält er einen Ehrenplatz und wird für die interessierten Schachfreunde künftig weiterhin präsent sein.

Diese Publikation sehe ich als einen wertvollen Beitrag, seiner gebührend zu gedenken.



Paul Werner Wagner
Berlin, im März 2026